Der Kern der Erziehungs-Frage.

Vortrag

zum Besten der innern Mission

gehalten

von

Dr. Scheibert,
Königl. Provinzial-Schulrath.

Stettin.
Verlag von Th. von der Nahmer.
1865.

Der Kern der Erziehungs-Frage.

Vortrag

zum Besten der innern Mission

gehalten

von

Dr. Scheibert,
Königl. Provinzial-Schulrath.

Stettin.
Verlag von Th. von der Nahmer.
1865.

Geehrte Versammlung!

Der reiche Büchermarkt für wissenschaftliche und praktische Pädagogik, die vielen Eltern und Erzieher, welche zu ihrem Erziehen-Können nichts weiter als ein Erziehen-Wollen mitbringen, das Beschaffen und Beschicken von Schulen aller und jeder denkbaren und undenkbaren Art, welche bis in die Kinderstube hinab und in die Werkstätten hineinreichen: dies Alles sollte füglich abmahnen, die Frage nach dem **eigentlichen Kerne der Erziehungs-Aufgabe** heute noch zu besprechen, weil sie in der Theorie bis ins Einzelnste erörtert, in der Praxis durch angeborne oder leicht erworbene Befähigung längst gelöst, von der menschlichen Gemeinschaft in bewährten Instituten mit erprobten Mitteln als vollkommen erledigt erscheint.

Doch die Wissenschaft ist mit ihren Erörterungen noch nicht am Ziele, denn neben vielen andern offenen Fragen handelt es sich in ihr noch um die Unterschiede von Regierung und Zucht, von geistübendem und erziehendem Unterricht, von Kenntnissen und Bildung; sie hat in der That die Erziehungsfrage so lange nicht erledigt, so lange es in ihr

noch verschiedene pädagogische Schulen gibt, deren Gegensätze nicht blos theoretische, sondern auch praktische sind.*) — Auch die Praxis hat durch den vermeintlichen natürlichen Tact der Erzieher in Haus und Schule die Erziehungsfrage nicht gelöst, das zeigen die unsichern und unberechenbaren Ergebnisse dieser natürlichen und fast zu naiven Erziehungsthätigkeit, die aller Welt bekannt sind. Daher hier nur einige Beispiele. — An der Hand frommer Eltern erwächst nicht selten ein gottentfremdetes Kind, und in verworrenem und wüstem Familienleben, ein sittlich fester, gottergebner Charakter. — An dem Arme eines ernsten, streng sittlichen Vaters schwankt hier ein sittlich haltungsloser Sohn, und dort decken vernachlässigte Kinder die sittlichen Blößen ihrer Eltern. — Hier stehen Kinder, denen die Eltern sich ganz widmeten, vor uns wie gefüllte Blüthen ohne alle Fruchtorgane, und dort bezieht Staat und Bürgerschaft aus ungepflegten Wildlingen gesunde Stämme und edle Fruchtbäume. — Unter vielen wohlgerathenen Geschwistern, die alle gleiche Liebe, Pflege, Lebensluft, Vermahnung und Zucht genossen haben, reift oft ein Kind wie eine krankhafte Frucht, welche vom Wurme am Kerne zernagt ist: eine so häufige Erscheinung, daß die kinderreichen Familien glücklich gepriesen werden, in denen nur ein Kind die Liebe der Eltern mit

---

*) Ein Vortrag duldete ein weiteres Eingehen nicht. Die unerledigten Fragen in der Theorie sind: Bedeutung der Religions-Erkenntniß, Willensübung, Willensbestimmung, Gewöhnung, Gesetzesmacht, Strafe, Lohnertheilung, Behütung, Freiheit, Selbstbestimmung 2c. 2c.

Herzeleid vergilt. — Alltäglich*) heißt die Erfahrung, daß die Kinder, aus denen die Eltern so etwas Rechtes machen wollten, wie taube Nüsse, daß die einzigen, in aller denkbaren Sorgfalt erzogenenen Söhne wie leere Waben, daß die Kinder namhafter Erzieher und berühmter Prediger wie dürre Aeste am grünen Baume sich zeigen. — Oder ist es nicht wahr, daß vielversprechende Kinder oft schon mit dem Ablegen der Kinderschuhe ihr Versprechen ablösten; daß hoffnungsvolle Knaben oft schon mit dem Kinderspielzeuge auch die Hoffnungen zertrümmerten: daß geprüfte und reif befundene Jünglinge schon an den ersten Lebensklippen scheiterten? — Sollten diese Beispiele noch nicht zum Beweise dafür hinreichen, daß die auf ihre natürliche Begabung vertrauenden Praktiker die Erziehungs-Aufgabe mit Sicherheit noch nicht gelöst haben, so höre man hin nach dem Trauern so vieler Eltern über so viele unerfüllt gebliebene Hoffnungen, die ihnen an der Wiege der Kinder so frisch aufkeimten und aus den Kinderschuhen so hoch aufschossen. — Dieses Trauern würde noch öfter gehört werden, wenn nicht Elternaugen sich schon an halber Erfüllung genügen ließen; es würde noch lauter klingen, wenn nicht Elternherzen immer und immer wieder den siechenden Hoffnungen ein Wiegenbett aufmachten und wärmten; es würde noch schmerzvoller tönen, wenn nicht Vater- und Mutterliebe zuletzt noch das Grab der erstorbenen Hoffnungen mit Liebesblumen schmückte.

*) Fast sprüchwörtlich ist es: Lehrer können wohl Anderer Kinder, aber nicht die eigenen erziehen; und: Pastorensöhne machen den Schulen Noth.

So darf denn wohl die Frage nach dem Kerne der Erziehungs-Aufgabe auch heute noch gestellt werden. Auch hat ihre Erörterung je und je bei allen denen Theilnahme gefunden, welche es wissen, daß der Gedanke an ein mißrathenes Kind sich wie ein großes schweres Leichentuch über Friede und Freude der Familie legt.

Wenn der Gegenstand der Erziehung ein Kind ist, so kann die gestellte Frage auch nur unter genauester Erwägung der Kindesnaturen beantwortet werden. Je nachdem die Kindesnatur verschieden aufgefaßt wird, darnach fällt auch die Beantwortung der Erziehungsfrage verschieden aus. Darum muß die hieher gehörige Untersuchung, — wie alltäglich, langweilig und trivial es auch sein möge — nothwendig in die Kinderstube treten, und in ihr weilen, um aus den Lebensäußerungen des Kindes seine Natur zu erkennen.

Das erste, was man in der Kinderstube wahrnimmt, ist die große und räthselhafte Menge von Verschiedenheiten in den Kindesnaturen.

Das eine Kind, so erkennt man, ist weich, hingebend, anschmiegend, zärtlich, das andre spröde, kalt, ungefügig, auf sich selbst zurückgezogen; das eine will immer angeleitet, unterstützt, geführt sein, das andre will Alles selbst thun, versucht sich an Allem, ja gibt sein Unternehmen auf, wenn ihm Rath und Hülfe sich aufdrängt; das eine lernt die Sprache bald, braucht sie bald und eignet sich in unzähligem Wiederholen von Wörtern, Sätzen und Gedanken einen großen Wort- und Gedanken-Vorrath an, das andre beginnt spät

zu sprechen, faßt Wortlaut und Gedankenausdruck nur mit halbem Ohre auf, wird nur durch äußern Antrieb zum Sprechen gelockt, und begnügt sich mit verstümmelten Worten, verkümmerten Sätzen, zerstückelten Gedanken: Jenes will sprechen und das Wort handhaben, dieses sich nur äußern und verständlich machen. Das eine Kind hört mehr, und wird von Musik, Gesang, Rede, das andre sieht mehr und wird von Darstellung, Bildwerk und Bild gefesselt; das eine hat seine Freude an sinniger Anordnung, an sorgsamem Bewahren des kleinen und des kleinsten Besitzes, an zierendem Schmucke, an wohlthuender Stille, das andre gefällt sich im Wirrwarr, verliert die Freude am Besitze, hat mehr Genuß am Erwerben als Besitzen, mehr am Zertrümmern als am Erhalten, liebt Geräusch und Getümmel; das eine äfft in seinem Spiele mechanisch das Leben, Reden, Treiben der Eltern und Umgebungen, das andre combinirt in freier und freister Weise die ihm gewordenen Anschauungen, trägt das Großartigste in das Kleinste hinein, und schafft täglich und stündlich Genrebilder der anmuthigsten und drolligsten Art. — Stundenlang kann das eine Kind bei einem Spiele ausharren und entschließt sich schwer, zu einem andern überzugehen, das andere fliegt unruhig die einzeln Momente des Spiels durch und sieht beim Beginnen des einen Spiels schon hin nach seinem Ausgange und nach dem Anfange eines neuen; jenes lebt hingegeben, vergnügt und befriedigt an dem unternommenen Spiele und gehört so ganz der Gegenwart an, dieses

ist nie von dem Begonnenen ganz befriedigt, ändert, bessert, verwirft unaufhörlich, kommt nie zu einem ruhigen Genusse, blickt immer nach dem Kommenden und gehört gewissermaßen immer der Zukunft an. — Selbstvertrauen, Muth, Kühnheit, Aufsuchen der Gefahr, Erproben der Kraft zeigt das eine Kind; das Gefühl der Hülfsbedürftigkeit, Schüchternheit, Bangigkeit, Feigheit, Scheu vor Gefahr, Schlummernlassen der Kräfte verräth ein andres; sinnend, träumend, versunken in sich selbst sitzt das eine Kind im gesuchten stillen Winkel; munter, hastig, geräuschvoll baut das andre sich ein stuben- und kammernreiches Haus aus Stühlen und Fußbänkchen. — Sich vertiefend und vertieft blickt das eine still und innig in das Auge der Mutter, hört und lauscht andächtig ihren Worten, Erzählungen, Liedern; scheinbar theilnahmlos, absichtlich zerstreut hört und sieht ein andres nicht minder Alles, was um es vorgeht, und überrascht nicht selten in ungeahnter Weise mit den gemachten Beobachtungen. — Zu unaufhörlichem Geplauder über unerschöpflichen Stoff mit unverfolgbaren Gedankensprüngen sucht ein andres die Mutter zu fesseln, und noch ein andres zeigt im Zuhören Langeweile, im Darlegen seiner Anschauungen Verlegenheit, beim Gefragtwerden Pein, wie wenn es dadurch in seinem innersten Geistesleben unangenehm berührt und gestört würde.

Diese an den naturgemäßen und freien Lebensäußerungen der Kinder beobachteten Verschiedenheiten treten fast noch greller hervor in ihrem Verhalten auf dem sittlichen Gebiete. — Daß in allen Kindern sich nur zu bald sicht- und fühl-

bare Keime und Knospen der Sünde finden, ist dem nicht auffällig, der es weiß, daß wir alle aus sündlichem Samen gezeugt und in Sünden geboren sind; aber wohl ist es räthselhaft, wie die verschiedenen Kinder sich gar verschieden gegen die Sünde von Innen und Außen her verhalten. — Mit scheinbar andächtigem Spielen sucht das eine Kind die begangene Unart zu verstecken, mit lieblichem Geplauder von fernen Dingen sucht ein andres die Beobachtung abzulenken, mit dreistem Beharren in der Unart sucht ein andres sich den Schein eines ihm zustehenden Rechtes oder eines ihm nicht verbotenen Thuns zu geben. — Dieses Kind erstiehlt sich hinterrücks die Befriedigung seiner kleinen Gelüste, jenes mit der erkannten Macht des freundlichen Blickes, noch ein andres durch still duldendes Warten, oder willigste Dienstfertigkeit, oder zärtliches Anschmiegen, oder durch ganz bewußten Angriff auf die schwachen Seiten der Eltern. — Hier widersteht ein Kind wie aus natürlichem Instincte allem Unreinen, Unwahren und Unlautern in Wort und That, dort eignet sich ein andres, wie wenn es für Ansteckung besonders disponirt wäre, alles dasjenige an, was ihm irgend wie auffällig erscheint, und zwar das Schmutzige in Wort und That um so sicherer, je ferner es bis dahin von ihm gehalten wurde. — Wie menschenfeindlich weist ein Kind neidisch und mißgünstig jeden Spielgenossen fort, und hält das Spielzeug wie vor Dieben in Hand und Schürzchen verborgen; voll Schabernack stört ein andres mit sichtbarer Lust die Gespielen in ihrer stillen Beschäfti-

gung. — Die Herrschsucht befriedigt das eine durch scheinbare Dienstfertigkeit, das andre durch Kraft, oder Eigensinn, oder Trotz, oder Geschenke. — Das Aneignen fremden Eigenthums geschieht von einigen ganz offen durch Gewalt, von andern verstohlen, oder durch Abschmeicheln, oder durch bewußten betrüglichen Tausch. — Das getrübte sittliche Gefühl tritt in dem einen Kinde so zu Tage, daß es gerne die Unarten der Geschwister anklatscht und dann mitleidslos das Weh der Gestraften ansieht; in dem andern so, daß es mit bewußter Lüge die Unarten der Geschwister verheimlichen hilft, um nicht die Thränen des Gestraften ansehen zu dürfen.

Am deutlichsten treten die Verschiedenheiten der Kinder hervor in ihrem Verhalten gegen die Zuchtmittel und in deren Wirkungen auf sie. — Willige und widerstrebende, prompte und zögernde Folgeleistung; Gehorsam und Ungehorsam; leichte Fügsamkeit und starrer Widerstand; Furcht vor Strafe und gleichgültiges Hinnehmen derselben; bereitwilliges Bitten um Verzeihung und hartnäckiges Verweigern jeder Abbitte; Gutmachen-Wollen des Vergehens und muckisch im Strafschmerze verharren; lautes Auslassen und Verbeißen des Schmerzes; ernstes Eingehen auf Bekämpfung der Fehler und verstecktes Pflegen derselben; wahres ernstes Bereuen und Abthun der Reue durch obenhinnige Versprechungen; angezogen und abgezogen, versöhnt und verstockt werden durch die Strafe: das sind einige wenige der vielen Gegensätze. — Oder hätte irgend Jemand außer dem Worte Gottes in dem rechten Munde noch ein Zucht-

mittel entdeckt, welches auf alle Kinder eine gleiche Wirkung geübt hätte? — Hier liegen dem Erzieher gar oft gar schwere Räthsel vor, die nur leider zu oft von ihm in seiner Verlegenheit so, wie von Alexander der Gordische Knoten, gelöst werden. — Oder wäre es wirklich einem Erzieher gelungen, mit denselben Erziehungsmitteln allen seinen Kindern die alltäglichen Kinderfehler — welchen Namen sie auch haben mögen — abzugewöhnen? Ach, sie trotzen nur zu oft aller unsrer Kunst; sie scheinen überwunden, und treten in anderer und schlimmerer Gestalt, auf gefährlicheren Feldern, mit tiefern und stärkern Wurzeln wieder hervor, und erfordern dann erneuten Kampf mit andern Waffen. — Oder kann nur Jemand nachweisen, wie dieselben Erziehungsmittel bei den verschiedenen Kindern gewirkt haben? — Ein stilles und verborgenes Wachsen im Guten wie im Bösen zeigt das eine, zeitweiliges Stillstehen und sprungweises Fortschreiten ein andres; heute gehen unsre Bitten, Ermahnungen, Drohungen, Strafen wie ein leeres Geräusch und todtes opus operatum an Ohr und Herz des Kindes vorüber, und morgen erschüttern sie und schlagen so tiefe Wunden, daß wir selber auf Tröstung und Heilung denken müssen. — Doch wer vermag alle diese Verschiedenheiten in den Geistes- und Willensrichtungen der Kinder zu beobachten, verstehen, darzustellen. Wer könnte diese Mannigfaltigkeit ganz auffassen, die ja unendlich reicher ist als die reiche Entfaltung des Pflanzenreichs von der Flechte am harten Kiesel bis zur Ceder auf dem Libanon.

Diese weite und breite Darlegung hat die Ueberzeugung wecken und befestigen sollen,

daß jedes Kind einen ihm eigenthümlichen geistigen Urstand habe,

der nicht bedingt ist durch Abstammung, erste Eindrücke, Umgebung oder wohl gar durch Leibesnahrung, denn in jeder Familie von auch nur einigen Kindern, auch wenn alle in dem ein- und gleichförmigsten Leben aufwachsen, wird diese ursprüngliche Verschiedenheit selbst vom blödesten Elternauge wahrgenommen.

Die Frage nach dem Ursprunge und Wesen dieser Verschiedenheiten in dem geistigen Sein der Kinder fällt zusammen mit der Frage nach dem eigentlichen Kerne der Erziehung, denn je nachdem die erste Frage beantwortet wird, wird auch die Erziehungsfrage ihre Beantwortung erhalten müssen. Sieht man sich in den hieher gehörigen Wissenschaften um, so reicht die von ihnen ertheilte Antwort nicht ganz aus, denn die Pädagogik, Psychologie und Anthropologie suchen entweder nur oder doch vornehmlich das Gemeinsame der menschlichen Natur und deren Gesetze, oder sie begnügen sich nach älterer Darstellung mit allgemeinen Begriffen, wie Spontaneität, Receptivität, Temperamenten 2c. — Die wichtigen Ergebnisse der Physiologie haben wohl in die Gesetze des animalischen Lebens tief hineinblicken lassen; aber sie haben doch immer nur die Organe, durch welche der menschliche Geist zu empfangen und zu wirken gebunden ist, nicht aber das Wesen des empfangenden und wirkenden

Geistes mit Secirmesser und Lupe enthüllen können. Von der Phosphor-Theorie einer gewissen neuzeitlichen Philosophie, welche diese Verschiedenheiten auch zu erklären unternommen hat, darf vor dieser Versammlung geschwiegen werden, da doch wohl durch solche Phosphor-Philosophie nur Streichhölzer geliefert werden, mit denen jede Köchin ein Gift in Händen hat. — So bleibt denn die Wissenschaft die gewünschte Antwort noch schuldig, und doch muß sie gegeben werden.

Wenn nun hier eine Antwort zu geben versucht wird, so geschieht es mit dem vollen Bewußtsein, daß dieselbe nur ein Beitrag zur Beantwortung der Frage über den Ursprung und das Wesen dieser Verschiedenheiten sein kann; es geschieht zugleich aber auch mit der Bitte, daß man die verbotene Schulsprache und die gebotene Zeitkürze der etwa vermißten Schärfe zu Gute rechnen möge.

Die Antwort geht nun dahin:

> Die Verschiedenheit in den Geistesrichtungen der Kinderseelen ist eine spezifische, wesenhafte und ursprüngliche; jede einzelne Kindesseele hat neben den allgemein menschlichen Begabungen einen besondern, ihr eigenthümlichen Geistesgehalt **von** und **aus** Gott erhalten; sie hat damit die Aufgabe überkommen, in dieser ihrer Richtung innerhalb der menschlichen Beschränkung und kraft des allgemeinen menschlichen Vermögens ihren Geistesgehalt zur vollendeten Darstellung zu bringen.

Zur Rechtfertigung oder lieber gesagt, zur nähern Erörterung der ausgesprochenen Ansicht möge Folgendes

dienen. Die Ansicht ist entsprungen aus den beiden Grundgedanken,

1. daß die Menschen nicht eine Gattung im Thierreiche, sondern ein eignes Reich von Wesen, die mit Vernunft begabt sind, oder doch eine Classe in dem Reiche der Vernunftwesen bilden;

2. daß Gott wie in der Schöpfung überhaupt seine Liebe, so in der des Menschen als seines Ebenbildes noch im Besonderen den Reichthum seines Wesens hat offenbaren wollen, und fort und fort noch offenbaret.

Der erste dieser beiden Grundgedanken ist als ein Ergebniß der neuern Naturforschung und Naturphilosophie anzusehen, und bedarf es der Anführung der Gewährsmänner vor dieser Versammlung nicht. Der zweite ist ein Satz aus dem geoffenbarten Worte Gottes, wo es heißt: Gott hat den Menschen nach seinem Bilde geschaffen — und er blies dem Menschen einen lebendigen Odem in seine Nase, und so ward der Mensch eine lebendige Seele. — Zu diesen beiden Grundgedanken kommt nun noch eine aus Natur und Offenbarung gewonnene Zuthat, dahin lautend,

3. daß Gott jeder einzelnen menschlichen Seele so wie dem Adam einen göttlichen Funken aus seiner unendlichen Lebensfülle zutheilt, und sie dadurch zu einem eigensten Wesen stempelt. Diese Zuthat, so weit sie aus der Beobachtung der menschlichen Natur gewonnen ist, hat in dem Nachweise der unendlichen Verschiedenheiten schon ihre

Rechtfertigung gefunden. Der Nachweis, ob und wie weit sie mit der Offenbarung übereinstimmt, würde der Theologie gegenüber eine theologische Abhandlung fordern, die hier keinen Platz hat. Darum nur Einiges hierüber. — Gott schuf den Menschen heißt doch, er schuf in und mit Adam die Menschheit; zum Bilde Gottes schuf er ihn, heißt dann auch: nicht jeder einzelne Mensch ist das vollkommene, volle, unendlich reiche Bild Gottes; sondern die Gesammtheit aller der einzelnen Menschen stellt dies Bild dar, während jeder einzelne Mensch nur ein unendlich kleines aber jeder sein besonderes Theilchen zur Darstellung empfing und empfängt. — Ihr sollt vollkommen sein wie euer Vater im Himmel vollkommen ist, kann nicht heißen: jeder einzelne Mensch soll die ganze Vollkommenheit Gottes erreichen, aber es wird heißen können, er solle das ihm von Gott aus Gott angewiesene Theilchen des Gottesbildes in und an sich zur Vollkommenheit entwickeln; und in dieser seiner menschlichen Einschränkung auf einen kleinsten aber eigensten Besitz aus Gott, doch Gott ähnlich und so ihm ebenbildlich werden, auf daß so die Fülle der Liebe und der Reichthum Gottes nur erst in und mit dem ganzen Menschenreiche von Adam herauf bis zu den letzten hin, die da werden verwandelt werden am großen Tage, zur Erscheinung und Darstellung gekommen sein wird. An jenem Tage — so heißt es weiter — werden wir Gott schauen wie er ist. Dies wird doch heißen können: Gott wird sich uns selbst unmittelbar darstellen, und wird in dem Gesammt-

bilde aus allen verschiedenen Gestalten aller der einzelnen Menschen und Vernunftwesen gestaltlich und dadurch für uns faßbar vor uns stehen. Man fragt vielleicht: So lange sollen wir warten? Christi Erscheinen antwortet, Nein! Solche Gottesdarstellung in menschlicher Gestaltung wäre für uns nothwendig? Christi Erscheinen antwortet, Ja! Aus der Wesenheit Christi ist der hier ausgesprochene Gedanke vornehmlich abgeleitet, und findet in ihr die eigentliche Rechtfertigung. Das Erscheinen Christi,

wo Gott und die Menschheit in Einem vereinet,
wo alle vollkommene Fülle erscheinet,

beweist, daß sich Gott in der menschlichen Natur dem Menschen hat erschließen wollen; seine gottmenschliche Natur sagt, daß die göttliche Natur in der menschlichen Schranke zur Erscheinung gelangen kann und soll. — Somit sind die Forderungen: sein Jünger zu werden, seinen Fußstapfen nachfolgen, ihn in uns aufnehmen, mit ihm eins werden ꝛc. dahin zu verstehen, das in uns Göttliche so zur reinen Darstellung zu bringen, wie in ihm die ganze Fülle der Gottheit in der menschlichen Gestalt leibhaftig erschienen und zur Darstellung gebracht ist. Und weil nun in Christo die ganze Fülle der Menschheit vollkommen erschienen ist, darum kann Jeder sich selbst in Ihm wiederfinden, und in Ihm aufgehend sein eigenstes Wesen vollenden. Und weil der Erdenmensch nur ein Theilchen aus Gott ist, darum sind eben alle einzelnen Menschen nur Glieder an dem Leibe Christi, darum bildet seine Gemeinde erst zusammen seinen Leib. —

Weil endlich in der einen menschlichen Natur Christi die ganze Fülle der Menschheit erschienen, darum ist sein menschliches Wesen der vollkommene Ausdruck aller Eigenthümlichkeiten aller Menschen, die je gelebt haben und leben werden, so weit sie ohne Sünde sind. (Darum kann seine menschliche Fülle und Vollkommenheit so wenig wie seine Göttlichkeit von einem menschlichen Geiste ganz durchdacht und erkannt werden; darum kann nur menschlicher Hochmuth es unternehmen, den Menschen Jesus gar charakterisiren zu wollen.)

Darf hiernach die oben ausgesprochene Ansicht von den Verschiedenheiten der Menschen als gerechtfertigt angesehen werden, nach welcher diese Verschiedenheit eine für jeden Menschen wesenhafte, von Gott gewollte und gegründete ist, aus welcher sich die besondere Natur eines jeden Einzelmenschen bestimmt; so darf nun hinzugefügt werden, daß diese Verschiedenheiten von der Wissenschaft nie verleugnet und von der Schulsprache, freilich in einem wesentlich andern Sinne, als Individualitäten, bezeichnet worden sind.*) Es möge nun erlaubt sein, der Kürze halber dieses Schulwort in dem hier angegebnen Sinne auch brauchen zu dürfen.

---

*) Das Wort Individualität bezeichnet sonst das geistige, sittliche &c. Sein, welches an einem entwickelten Menschen als ein ihm eigenthümliches erkennbar hervortritt, was dann auch wohl so verstanden wird, als werde die Individualität durch Erziehung, Unterricht, Lebensschicksale, Berufskreis &c. dem Menschen angebildet; während hier das Wort das Ursprüngliche, die Grundrichtung, den besondern ursprünglichen, Gott entsprossenen Geistesgehalt einer Menschenseele bezeichnen soll.

Blickt man nach dieser Feststellung zurück nach allen den aufgeführten Erscheinungen, so sind die verschiedenen freien Lebensäußerungen der Kinder lauter Zeugnisse für die verschiedenen Individualitäten. — Ihr verschiedenes Verhalten gegen die Sünde ist Beweis, wie jede Individualität auf ihre eigenthümliche Weise von der Sünde berührt wird, mit ihr kämpft, sie besiegt oder ihr erliegt. Die verschiedenen Wirkungen der Zuchtmittel sind ein Zeichen, wie die Individualitäten, je nachdem sie sich dadurch gefördert oder gehemmt, erkannt oder verkannt fühlen, entweder in den Erziehungsgang willig eintreten, oder sich vor ihm als einer Schädigung ihres innersten Seins zurückziehen, und sich vor der Willkühr des Erziehers bergen. — Viele der Eingangs aufgeführten räthselhaften Erziehungsergebnisse dürften sich auf eine Mißkennung und Mißhandlung oder auf eine unbewußt und unwillkührlich geschehene Förderung der Individualitäten zurückführen lassen.

Nun zur Erziehung.

Sie erhält hiernach unbestritten eine Doppelaufgabe:

1. das allgemein Menschliche an jedem Kinde und
2. die Individualität eines Kindes so zur Entwicklung und zum Reifen zu bringen, daß derselbe Mensch in allen Lagen und allen Lebensäußerungen, in allem Fortschreiten und nothwendigem Wandeln seiner Denk- und Handlungsweise als ein ursprüngliches, sich selber stets getreues und durch und durch harmonisch gestimmtes Wesen sich kund giebt,

oder kurz: die Erziehung hat die Aufgabe,

der Individualität in und mit dem allgemein Menschlichen zu ihrer Entfaltung und Erstarkung bis zum **Charakter** zu verhelfen.

Wenn nun Göthe darin Recht hat:

Es bildet ein Talent sich in der Stille,
Sich ein Charakter in dem Strom der Welt,

so hat die Erziehung des Menschen als Erziehungsmittel alle die geistigen Stoffe, Thätigkeiten, Bestrebungen, Zwecke und Kämpfe, welche dem Menschengeschlechte bei seiner Verweisung aus dem Paradiese als Fluch und Segen zugesprochen wurden. Doch zur Sache. — Daß die zum Charakter gereifte Individualität der Kern der Erziehungsaufgabe sei, dürfte aus Folgendem einleuchten, wenn es ja bezweifelt werden sollte. — Unwillkürlich, stark und doch so warm, werden wir von allen solchen Menschen angezogen, welche Ursprünglichkeit, Wahrheit und Harmonie in allen ihren Lebensbeziehungen und Aeußerungen bekunden. Geschichte und Drama üben mit den auftretenden und dargestellten Charakteren ihre Anziehungskraft; Charakterlosigkeit richtet den Mann; selbst die Schönheit ohne Charakter verliert ihren Reiz. Der in eigenthümlicher Entwicklung sich darstellende Bettler- und Hirtenknabe fesselt unser Interesse mehr als der glatt- oder gelehrt-geschulte Laden- oder Schulbursche; höher steht dem gesunden Urtheile ein sittlich reiner und dabei charaktervoller Tagarbeiter als der feinstgeschliffene aber characterschwache Salons- oder Hof-Mann; ja der Bösewicht und Verbrecher

gewinnt sich, nicht blos bei den sentimentalen Herzen, Theilnahme, wenn er Charakter verräth, denn es erfüllt den Edelsten mit Schmerz, daß die im bösen Thun ausgeprägte Individualität für Menschen und Gott verloren ging.

Es ergiebt sich nunmehr aus dem aufgestellten Begriffe als unabweisbare Folgerung, daß die Eltern die Kindesseele nicht wie ein unbeschriebenes Blatt ansehen dürfen, auf welches sie nach ihrem Belieben erst den Lebenstext aufzuschreiben hätten; oder mit andern Worten,

daß es weder in der Vollmacht noch in der Macht der Eltern und Erzieher liegt, das ihnen anvertraute Kind nach einer ganz beliebigen und willkührlichen Richtung hinzuleiten.

Daß die Eltern eine *solche* Vollmacht nicht haben, das liegt in der Ursprünglichkeit der geistigen Richtung eines Kindes, in der ihm dadurch vorgezeichneten Entwicklungsbahn, und in der ihm damit von Gott angewiesenen Bestimmung; daß die Eltern eine solche Macht, aus dem Kinde etwas Beliebiges zu formen, nicht haben, das beweist die Erfahrung, daß aus allen denjenigen Kindern verkümmerte und verkrüppelte Gestalten werden, bei denen das Belieben der Eltern der Individualität des Kindes widerstritt. Oder hat noch Niemand einen redlichen Sohn seine Eltern darüber verklagen hören, daß *sie* durch ihre Einwirkungen auf ihn seine Verkümmerung herbeigeführt hätten?

Dies vorne Gesagte soll aber nicht so verstanden werden, als ob die Erziehung überhaupt *keine* Kraft oder Macht

hätte. Wohl gelingt redlichen Eltern und Erziehern mit sittlicher ernster Zucht, ohne irgend welches Rücksichtnehmen und Verständniß der Individualität brave, redliche, ehrenwerthe und gute Menschen zu erziehen, und es soll und muß eine große und ernste Anerkennung einem solchen Erziehungs-Ergebnisse zugesprochen und damit die Macht der Erziehung eingeräumt werden. Es gelingt ja auch den Eltern, der Umgebung, der Gesellschaft 2c. durch ihr charakterloses, chablonenmäßiges, durch Formen niederhaltendes Wirken, Ermahnen, Ueben, Gewöhnen, Zwängen auch die widerstrebendsten Individualitäten der Kinder in das allgemeine, nichtssagende, von der Mode beherrschte Gewand zu kleiden, und so die Entwicklung der Kinder in das hochgerühmte Geleise der Bildung zu bringen. Wohl gelingt es auch der socialen Gemeinschaft, der zu erziehenden Jugend allmählig anzuüben, daß Höflichkeit die höchste Tugend, daß ein offenes Bezeugen der Wahrheit Unhöflichkeit und somit höchste Untugend, daß ein Aussprechen der Ueberzeugung verdammenswerthe Unschicklichkeit, daß das Gehenwollen außer und neben der allgemeinen Fahrstraße eine Ungezogenheit, daß das Sein- und Denken-Wollen in eigener Weise ein unverzeihlicher Verstoß gegen die gebieterischen Lebenssitten sei: kurz, es gelingt wohl mit allen diesen Mitteln sogenannte artige Kinder und manierliche Jünglinge zu dressiren, d. h. es gelingt eben, die Entwicklung der Individualitäten nieder zu halten, der Entfaltung derselben Lebensodem und Raum abzuschneiden, der Erstarkung derselben das Arbeits- und Tummelfeld zu ver-

sagen, und so das dem Erziehungszwecke gerade Entgegengesetzte zu thun; aber alle die dadurch in das Gewand der hochgerühmten allgemeinen Sitte hinein Gezwängten und Eingeschnürten, diese glatten, ebenmäßigen, so recht leidsamen, unschädlichen und auch ungeschädigten Gestalten besitzen möglicher Weise alle Schönheit, nur nicht einen Charakter, sind vielleicht zu Vielem anstellig und brauchbar, nur nicht im ernsten Kampfe wider Sünde und Welt für die gefährdeten höchsten Güter; sie verstehen Vieles und oft vermeintlich Alles, nur nicht einen Charakter, sich selbst nicht und Gott nicht. Sie sind eben verkümmert und verpuppt, und das oft so sehr, daß sie Eigensinn und nackte Verstandes-Consequenz für Charakterstärke halten.

Eine weite Folgerung aus dem gewonnenen Erziehungsbegriffe ist die,

daß die aus Gott stammende Individualität wie ihre Aufgabe so auch die Kraft ihrer Entwicklung nothwendig in sich selber hat; daß demnach ihre Erstarkung bis zum Charakter sich wie ein Natur-Prozeß, aber bei jedem Menschen in seiner Besonderheit und auf die ihm eigenthümliche Weise vollzieht.

Wie alles von Gott ins Leben Gerufene Samen, Keim, Kraft und Gesetz der Entwicklung in sich hat, so ist es auch mit der Individualität, so muß es auch mit ihr sein. Wie der Wurzelstock der Pflanze seine Fasern in den ihm angewiesenen Boden senkt, und die Blätter in die Atmosphäre und in das Sonnenlicht hinaustreibt; wie die Pflanze mit

diesen Organen aus Boden und Atmosphäre nur die ihrer Natur und deren Entwicklung zuträglichen Stoffe einsaugt und einathmet, und wie sie dann durch Assimilirung dieser Stoffe zu der bestimmten Pflanze wird: so und nicht anders ist es mit der Individualität eines Kindes. — Auch sie ist gleichsam ein Wurzelstock in einen bestimmten Boden gestellt; sie auch senkt die Anlagen des vernunftbegabten Geistes wie Saugadern in den sie umgebenden Boden; treibt die Blätter des Begehrens und Wollens in die geistige und sittliche Atmosphäre; saugt und athmet dann nur die ihrer Natur und deren Entwicklung zusagenden Stoffe ein, und wird durch Assimilirung dieser Stoffe zu dem bestimmten Charakter.

Niemand wird und kann dies so verstehen wollen, als ob gar keine Erziehung nöthig sei, oder als ob ein Charakter sich ohne erziehliche Beihülfe entwickeln würde. Dem widerspricht das unmittelbarste Bewußtsein der Eltern von ihrer Pflicht; ihm widerspricht das unmittelbare Verlangen aller gesunden Kinder nach einer Führung und Zucht; ihm widerspricht das Sündenleben der allermeisten, welche als Kinder ohne Erziehung aufwuchsen; ihm widerspricht der Anspruch der Menschheit auf ein mit ihr fortschrittfähiges junges Geschlecht; ihm widerspricht die Macht der Sünde; ja ihm widerspricht Gott, der von der Schöpfung an bishero die Menschheit erzog und noch erzieht. — Nur das soll ausdrücklich gesagt sein, daß die von Gott gewollte Erziehung des Kindes durch die Eltern nicht etwa ein Act wäre, ohne welchen das Kind sich etwa gar nicht entfalten könnte, oder der das Kind belie-

big gestalten dürfte, sondern daß diese Entwicklung und Entfaltung wie ein Natur-Prozeß in allen organischen Wesen vor sich gehen und durch die erziehliche Thätigkeit, die nur Gärtner-Amt ist, in der rechten Weise gefördert, das heißt vor der Sünde behütet und in der ihr von Gott angewiesenen Bahn erhalten und geschützt werden soll. — Es soll damit nicht geleugnet werden, wie das auch vorhin schon zugestanden ist, daß eine Erziehung mit willkührlichen künstlichen, reizenden und treibenden Mitteln auch aus den Kindern, wie es ja nur zu oft geschieht — Pflanzen erzielen kann, welche auf jeder Blumenausstellung glänzen, von den Preisrichtern Anerkennung und Medaillen erringen, alle und jede Concurrenz auf dem Lebensmarkte siegreich bestehen; aber es soll und muß dem gegenüber behauptet werden, daß alle solche künstlich getriebenen und künstlich gezogenen Menschenpflanzen durch ihre Blätter und Blüthen die ursprüngliche natürliche Schönheit kaum hindurch schimmern lassen, und charakter- und auch früchtelos sich ableben.

Eine Erziehung in dem rechten Sinne wird also nach dem Dargelegten dem Erzieher vor Allem zuerst die Aufgabe stellen,

die Individualität des Kindes zu erforschen, ihr Verständniß sich zu schaffen, und so aus dem Kinde und von ihm zu lernen, wie, wodurch und wozu es erzogen sein will.

Wem drängt sich nun hiebei nicht die Frage auf: wie das eben möglich sei? Sie dürfte von Manchem wohl gar in dem Sinne der Pilatus-Frage: „Was ist Wahrheit?“ auf-

geworfen werden. Zunächst, so darf hier wohl geantwortet werden, sind die im Eingange erwähnten Kinder-Verschiedenheiten der wichtigste Fingerzeig für das Wesen der Individualitäten. — Sich in jedes besondere Kindes-Leben und Weben so ganz hineinzufühlen, hineinzudenken, und mit jedem Kinde das Kind werden: das ist der Anfang des Forschens; das Kind in seiner Theilnahme und Gleichgültigkeit, in seiner Freude und Bekümmerniß, im Stillstande und Fortschritte, im Begehren und Wollen: kurz das Kind in allen seinen Lebensäußerungen mit innigster Theilnahme begleiten: das heißt das Lexicon zu der Sprache aufschlagen, welche Gott durch das Kind zu uns redet. — Sorgfältig wahrnehmen, wie das Kind Beispiel, Wort, Ermahnung, wie es Anweisung, Anleitung, Befehl, wie es Verkennung und Anerkennung, Lohn und Strafe hin- und annimmt; sorgfältig wahrnehmen, wie das Kind sich den Eltern, Geschwistern, Hausgenossen, Fremden — wie es sich dem Bösen und Guten, dem Reizenden und Schönen, dem Fröhlichen und Ernsten, dem Gewähren und Versagen gegenüber verhält; — sorgfältig wahrnehmen wie das Kind beobachtet und darstellt, wie es nachahmt und schafft, wie es wünscht und verschmäht: dies Wahrnehmen ist das grammatische Studium der aus dem Kinde redenden Gottessprache.

Es sei eine kleine Abschweifung erlaubt. Weil eine rechte Mutter, welche weder, — ach daß es gesagt werden muß, — durch gesellschaftliche Verpflichtungen noch durch Fröbelsche Kindergärten ihrem Kinde einen Scheidebrief giebt,

welche auch nicht den unseligen Wahn theilt, als könne und müsse einem Kinde Alles, ja das Spielen selbst noch erst beigebracht und gelehrt werden, welche in dem Spiele ihres Kindes dessen Lebensäußerungen vor sich ausgebreitet sieht und darum in sein Spiel liebend eingeht: weil nun eine solche Mutter täglich in dem Sprachwörterbuche ihres Kindes blättert und liest, weil sie täglich und stündlich die Grammatik des Kindeslebens vor sich hat, darum versteht sie und sie vor Allen das Kind; darum wird sie vor Allen von dem Kinde verstanden, darum und nur darum ist sie wie die berufene so auch die befähigtste und von Gott ersehene Erzieherin des Kindes. — Was die Mutter zu diesem hohen und höchsten Berufe befähigt, das ist nicht etwa die Gemüthsweichheit, denn die Mutter ist oft viel strenger als der Vater; nicht die Langmuth, denn der Mutter Hand ist loser als die des Vaters; nicht die Milde der Gesinnung, denn die rechte Mutter hat ihren unerbittlichen Ernst; nicht die Nachgiebigkeit, denn sie schlägt öfter ab und ist oft consequenter als der Vater; das ist auch nicht die unbestimmte Weiblichkeit, denn Stiefmütter sind auch weibliche Wesen; nicht auch der etwa vorzugsweise ihr angeborene und natürliche Tact, denn auch Gouvernanten und Bonnen haben weiblichen Instinct und Tact; sondern sie wird dadurch befähigt, daß sie sich, getrieben von ihrer Mutterliebe, leichter in das Kindesleben versenkt, williger, inniger in ihm weilt — und darum es richtiger versteht.

Kehren wir nach dieser, wohl verzeihlichen Abschweifung

zurück zur Sache. — Zum Erkennen und Verstehen der Kindes-Individualität gehört neben dem Beobachten noch im Besondern das Abthun aller Selbsttäuschungen, zu welchen uns Selbsteitelkeit und selbstische Wünsche leicht und unvermerkt verführen, und wobei die sogenannten liebenswürdigen Hausfreunde bestens behülflich sind. Nicht die grobe und lächerliche Selbsttäuschung ist gemeint, welche in Allem und überall Talente und besondere Begabungen an den Kindern entdeckt, sondern die, welche daraus entsteht, daß man sich selber gerne in dem Kinde sucht, und dann auch wohl in ihm wiederfindet. Diese Täuschung führt dann dazu, aus dem Kinde das Alles machen zu wollen, was man selber gern geworden wäre, aber nicht erreicht hat.

Will es uns aber mit allem unsern Beobachten und in aufrichtigstem Selbstverleugnen dennoch nicht gelingen, das Kind zu verstehen, für sein Wesen einen Begriff, ein Analogon zu finden, tappen wir mit ihm wie im Dunkeln umher, dann haben wir Gott zu fragen. — Wie? — das gehört wohl hiezu, aber nicht hieher.

Die Erziehung, so folgt nun weiter, hat dann zu sorgen, daß von dem Kinde alles dasjenige ferngehalten wird, was durch besonderen Reiz seine Entwicklung stört, in falsche und sündige Richtung treibt; daß eine geistige und sittliche Atmosphäre um dasselbe hergestellt wird, aus der es gesunde und gesundmachende Eindrücke empfängt; daß ihm ein Beschäftigungskreis angewiesen wird, in welchem es sich möglichst frei bewegen kann; daß ihm ein Pflichten-

kreis übertragen wird, in dessen wohl erreichbarer aber nie erreichter Erfüllung es sich in seiner sittlichen Schwäche und so sich selber in seiner tiefsten Schädigung erkenne.

In diesen Sätzen ist im Wesentlichen das gesammte Gebiet der Erziehung umschlossen. Eine Ausführung derselben gehört der besondern Pädagogik an, würde ein Buch füllen, und muß daher hier bei Seite gesetzt werden. Nur das Eine sei bemerkt, daß jede Erziehungsveranstaltung dahin und so getroffen werden muß, daß das Kind in ihr aus seiner Natur heraus zu etwas wird, und nicht durch eine außer ihm liegende und zwingende Gewalt zu etwas gemacht wird. — Der Erzieher, so könnte man sagen, hat das Kind stets wie eine Pflanze anzusehen, welcher er zu ihrer natürlichen und darum vollendetsten Entwicklung dadurch verhelfen soll, daß er für sie den rechten Standort auswählt, den Boden, in den sie gepflanzt ist, gehörig lockert, aus ihm das wurzelannagende Gewürm und Gethier entfernt, und dann dem Boden im Besondern die Nährtheile und Nährstoffe hinzuthut, welche der Natur der bestimmten Pflanze am förderlichsten für ihre Entwicklung sind.

Wäre denn nun das ganze Erziehungsgeschäft blos ein Schildwachdienst gegen den Einbruch der Sünde oder ein bloßes Helferamt? Läge in ihm keine treibende Kraft? Wäre seine Arbeit nur die Sorge für geistige Nahrung des Kindes? dürfte nie oculirt, nie gepfropft werden? Es geschieht das leider nur zu oft, und darum möchte man Nein lieber sagen als Ja; — Doch ein Edelreis muß jeder Pflanze

in der Baumschule der Erziehung aufgesetzt werden, das ist ein Reis von dem rechten und ächten Weinstocke, damit jede zu einer Rebe an ihm werde. Ein Saft muß den Wurzeln der Pflanzen als Nahrung aufgedrungen werden, das ist das Wort Gottes. Denn wenn die Individualität aus Gott stammt, dann kann ihre ächte Nahrung, Kräftigung und so ihre volle Entwicklung nur in der Speise aus Gott gefunden und dargeboten werden.

Bis hieher ist nur das Kind und ein nächster Erzieher betrachtet worden. So vollzieht sich aber die Erziehung nicht, so soll sie sich nicht vollziehen, und wer es versucht hat, der ist irre gegangen. Es giebt nothwendige, gebotene, sich aufdringende und unabweisbare Erziehungs-Mächte, deren Wirksamkeit und Mitwirkung nicht übersehen werden darf. Zu diesen erziehenden Mächten gehören das Haus und die Familie, die Kirche, die Gesellschaft, die Genossenschaft, der Staat.

Alle haben Pflicht und Recht der Miterziehung, denn der Mensch gehört nicht blos sich, sondern nach Gottes Bestimmung auch der Gemeinschaft an, und kann für diese nur durch sie und in ihr erzogen werden.

Des Hauses Bedeutung, Einfluß, Macht, Aufgabe und Pflicht für die Kindererziehung und namentlich auch in Beziehung auf die Charakterentwickelung wird hier übergangen und ist dem Vortrage eines Andern in der nächsten Zeit überlassen.

Der Staat übt seine Erziehungsmacht und erledigt

sich seiner Verpflichtung zur directen Erziehung durch die von ihm beaufsichtigten und bestellten **Schulen**. Er endet diese seine directe Einwirkung mit dem Entlassen des Zöglings aus der Schule. Sein weiterer Einfluß ist Volkserziehung, deren Betrachtung nicht hieher gehört. — Er nimmt von dem Zeitpunkte ab, wo der Zögling aus der Schule entlassen ist, den Menschen wie er ist, und macht ihn für sein Verhalten in dem Gesetze oder wider dasselbe verantwortlich. Die Frage, ob der Staat noch über die Schule hinaus in anderer und höherer Weise als durch das Gesetz auf den Menschen zu wirken habe, gehört in die Lehre vom Staate.

Die Genossenschaft hat sich bisher nur auf dem geselligen Gebiete als erziehend erwiesen, und hat sich auch hier nur auf indirecte Einwirkung durch die herrschende Sitte beschränkt. Sie überläßt es noch Jedem wie weit und auf welchem Wege er sich für die Geselligkeit in den von ihr vorgeschriebenen Formen zurüsten will. Sie, die Gesellschaft nimmt den Menschen, wie er ihr zukommt, und überläßt es ihm, was und wieviel er sich aus ihr aneignen will. Das wird immer nur in der Weise, mit der Freiheit oder Abhängigkeit, mit der Energie oder Gleichgültigkeit geschehen, je nachdem der Charakter des Eintretenden ausgeprägt oder verschwommen ist. Darum kann zwar von einer besondern, d. h. beabsichtigten Wirkung in ihr und durch sie auf die Erziehung hier nicht geredet werden; aber wohl muß gesagt werden, daß sie viel Nahrung bieten kann, wenn sie in ihrem schönen Gewande nicht blos Form und Schicklichkeit und Sitte, sondern

auch die höchsten Menschengüter in Religion, Wissenschaft und Kunst mit sauberer Hand darreicht. Sie wird unberechenbaren Schaden anrichten, wenn sie ihre reizenden Genüsse nicht blos in verführerisch schöne Formen hüllt, sondern wohl auch gar einen Geist in sich ausbildet, der mit der alten Schlangenzunge Gottes Gebote in Frage stellt, über sie sich hinwegsetzt, und die Lust an der verbotenen Frucht entzündet.

Die socialen und gewerblichen Genossenschaften, die sonst sehr tief in die Erziehung eingriffen, scheinen in neuern Zeiten bei den gelockerten Genossenschaftsbanden den Weg des Lehrlingsunterrichts durch den Meister mehr und mehr, wenn auch nicht ganz zu beseitigen, so doch durch Errichtung von Schulen aller Art zu ergänzen und damit die alte Erziehungsstraße zu verlassen. So tritt denn auch hier die Schule mehr und mehr auf den Plan, und die erziehliche Einwirkung der Genossenschaft sinkt wohl nach und nach auf das Niveau der Geselligkeit und bleibt dann nur eine indirecte.

Die Kirche ist in einem so hervorragenden Sinne eine erziehende Macht, daß ohne sie und ohne ihre Mitwirkung eine Erziehung gar nicht gedacht werden kann, wie das schon aus Obigem sattsam folgt, indem sie das Wort Gottes handhabt, und von dem rechten und ächten Weinstocke predigt. — Man darf wohl sagen, daß jeder Erzieher und jede Erziehungs-Anstalt aus ihr sich die Waffen gegen die Sünde und die Nahrung für den Zögling sich holen muß; wie denn auch jeder Mensch, der sich nicht in Selbstverblendung betrügt, aus ihr sich immer neuen Har-

nisch, neuen Muth, neue Stärkung zu schaffen sucht. Sie hat das Wort des Lebens, welches, wenn es von ihr unverfälscht und ohne Menschenbeiwerk gepredigt wird, alles und jedes individuelle Sein speist, und ohne welches eine Entfaltung zum wahren Charakter, d. h. zu einem Sein und Handeln, das sich überall seines Gottes-Ursprunges und Gottes-Zieles bewußt ist, nicht begriffen werden kann. — Ihr aber fehlt die Macht, den Zögling in einem bestimmten realen Lebensboden, in einem bestimmten realen Thun, in einem bestimmten Pflichtüben u. s. w. anzustellen und diese Thätigkeit zu leiten; ihr fehlt die Handhabe und das Material, oder um mit Göthe zu reden, der von ihr beherrschte Strom der Welt, in welchem sich der Charakter bildet. — Darum hat die Kirche sich Schulen gegründet, und gründet sie heute noch überall da, wo sie das Evangelium hinträgt. Darum schließt sie sich in ihrer directen Erziehungsthätigkeit an die Schulen auch in der veränderten Gestaltung derselben an; darum kann und darf die ächte Kirche sich ihren Antheil an der Schule nicht rauben und nicht verkümmern lassen, ohne ihre Berufung und Verpflichtung an der Erziehung Preis zu geben.

Diese kurze Betrachtung über die erziehenden Mächte hat auf

die Schule

geführt, durch welche Staat und Kirche ihrer Erziehungspflicht an dem jungen Geschlechte genügen. Sie hat aber auch nach ihrer ganzen heutigen Organisation den Eltern das wesentlichste Erziehungsmittel, den Unterricht, abgenommen. So erscheint die Schule beauftragt von Familie,

Kirche und Staat, verpflichtet zum Dienste aller dieser drei erziehenden Mächte, bevollmächtigt von allen dreien. Die Gesellschaft und die Genossenschaft erwartet aus ihr den Menschen, Familie, Staat und Kirche außer dem gebildeten Menschen auch noch den charaktervollen und charakterfesten Sohn, Bürger und Christen.

Die Untersuchung liegt ganz außer dem Gebiete und Zwecke dieses Vortrages, ob die Schule von den drei Vollmachtgebern, für ihre Zwecke, und gemäß ihrer berechtigten Forderung organisirt und regiert wird. Hier tritt nur die Frage in den Vordergrund, ob die Schule es nur mit der Ausbildung des allgemein Menschlichen zu thun, d. h. ob sie nur allgemeine Bildung zu erzielen habe, oder ob ihr auch die Verpflichtung obliege, wesentlich zu der Förderung der Individualität bis zum Charakter mitzuwirken. Es handelt sich hier auch nicht um die Darstellung des Factischen, was die heutige Schule nach der einen oder der andern Seite hin etwa leistet oder nicht leistet; sondern um die Feststellung, ob die Schule verpflichtet oder nicht verpflichtet angesehen werden kann oder muß, dem eigentlichen Kerne der Erziehungsaufgabe ihrerseits gerecht zu werden. — Es möge die hier zu gebende Antwort vorweg gleich gegeben werden:

Die Schule und namentlich die höhere*) hat zur Charakterbildung wesentlich mitzuwirken, und darf dieselbe nicht als

*) Gemäß des Zuhörerkreises wird hier nur die höhere Schule im Besondern in's Auge gefaßt.

ein nebensächliches Ergebniß ihres Unterrichtens ansehen, oder das dahin zielende Wirken dem Hause oder gar der Gesellschaft überlassen wollen.

Es sei vergönnt, diese Ansicht mit wenigen Andeutungen in Etwas zu begründen.

Die höhere Schule hat den ganzen Unterricht in Händen, und ertheilt ihn so reichlich, in solcher Fülle, in solcher Beanspruchung der Jugendkraft, daß Barmherzigkeit oder doch Schonung es dem Hause fast verbietet, noch irgend etwas darüber hinzuzuthun. Wenn nun eine Entwicklung eines geistigen Wesens ohne Unterricht nicht denkbar ist, und wenn die Charakterbildung nach dem früher Dargestellten einer Nahrung und einer sittlich geistigen Atmosphäre nothwendig bedarf, und wenn die Schule mit dem ihr überlassenen Unterrichte beides, die Nahrung des Bodens wie der Atmosphäre, in ausgedehntem Maaße in Händen hat, und wenn sie demnach durch beides in falscher Darreichung die Charakterbildung stören und mißleiten kann: so scheint doch daraus zu folgen, daß sie sich der Aufgabe, an der Charakterbildung vorzugsweise und bewußt mitzuarbeiten, nicht entschlagen darf. — Die Schule beansprucht alle Zeit und alle Kraft, beherrscht das Wollen und Streben, und bemißt das ganze Thätigkeitsfeld, fordert das ganze Interesse der Jugend in dem Grade, daß neben ihr fast alle anderweitigen Bestrebungen, Arbeiten, Interessen, Vertiefungen zurücktreten und verschwinden müssen. — Es scheint daraus doch zu folgen, daß die Schule bei diesem ihrem tiefen Eingriffe in das Geistes-

leben der Jugend sich nicht vor der höchsten oder tiefsten Aufgabe der Erziehung zurückziehen, sie nicht den außer ihr wirkenden Mächten anheim geben darf. — Die Schule greift mit ihren Ansprüchen, Forderungen, Arbeitsauflagen so gebietend in das Familienleben, erheischt für ihre Zwecke selbst Mitwirkung und Mitarbeit des Hauses, daß sie das Haus der Macht wie der Möglichkeit entkleidet, unabhängig und unbeeinflußt von ihr seiner Erziehungspflicht in seinem Sinne nachzukommen. Dabei kann denn doch und darf doch auch die Schule nicht mehr dem Hause allein die Charakterbildung der Zöglinge aufbürden, die Verantwortlichkeit dafür überlassen, die Schuld der Mißbildung zuschreiben wollen. — Die Schule hat soviel Vollmacht, so viel Trieb-, Reiz- und Zwangsmittel, daß das einfache stille Haus dagegen nicht aufkommt, ja gar nicht selten sich der Schulhülfe und Schulmittel bedient, oft sogar in seinem Loben und Tadeln, Lohnen und Strafen, Gewähren und Versagen wie im Hoffen und Fürchten für die Kinder von ihr bestimmt wird. — Oder ist es nicht so? — Wenn ja! Dann darf doch wohl, so sollte man meinen, die Schule nicht die Aufgabe der Charakterbildung als eine ihr nur nebenbei zufallende ansehen, sie als eine nebensächliche behandeln, und das in ihr Versehene und Verfehlte von ihrem Schuldbuche abschreiben wollen. — Die Entschuldigung oder der Einwand, daß ja der Schule wie der Kirche gewissermaßen der Strom der Welt abgehe, in welchem der Charakter reifen solle, kann wohl kaum im Ernste gemacht werden, denn die Schule ist oder soll dem Schüler doch

neben dem Elternhause seine Welt sein, das verlangen Eltern, Kirche, Staat. In der Schule sollen die Kinder einen Strom einer Welt finden, der nicht seine Wasser mit dem großen Strome der Verkehrswelt mengen sondern an rechter Stelle erst in denselben münden soll. Der obige Einwand, wenn er berechtigt ist, gestaltet sich dann zu einem Vorwurfe für die Schule, daß sie ihrer Aufgabe, einen solchen Strom für die Jugendwelt zu schaffen, nicht nachgekommen ist. — Dies darf hier wohl ausreichen zur Begründung der ausgesprochenen Ansicht, daß die Schule dem ihr überwiesenen Zöglinge eine allgemeine Bildung zu geben und zugleich mit diesen ihren allgemeinen Bildungsmitteln und auf ihren Bildungswegen der Individualität zur Charakterentwickelung zu verhelfen habe.

Nach dieser Feststellung würde nun die Construction einer in diesem Sinne erziehenden Schule folgen müssen; doch das würde eine Schulpädagogik und damit ein Buch werden. Hier kann und soll nur das, was oben über die Charakterbildung im Allgemeinen gesagt ist, einfach auf Schulverhältnisse übertragen werden. — Die drängende Zeit möge das Aphoristische und Bruchstückartige des Folgenden entschuldigen.*)

Die Individualität jeden einzelnen Schülers ist zunächst sorgsamst zu studiren,

eine Arbeit, welche mit jedem neuen Schüler eine neue ist, und welche dem rechten Schulmanne immer neuen und

*) Es wird demnach aus dem Vorigen nur wiederholt.

frischen Reiz für sein scheinbar gleichförmiges und ermüdendes Arbeiten giebt.

Ein möglichst reiches und mannigfaltiges, kirchlich und staatlich gestaltetes Schulleben ist zu pflegen,

weil das der Auftrag und die Vollmacht der Kirche und des Staates nicht nur, sondern weil das der Zweck einer Charakterbildung erheischt, damit auf diesen Feldern die Individualitäten in freien Aeußerungen ans Licht und vor das Auge des Lehrers treten, und ein Uebungsfeld für ihre Entwickelung haben, welches mehr noch als den rein geistigen, durch Lernen allein zu bestellenden Boden bietet.

Die Saaten sind auf dem Unterrichtsfelde vorzugsweise zu bestellen, welche aus dem Himmel in den Himmel wachsen, also Religion und das ganze Gebiet der Ideen.

Diese nähren, wie oben des Nähern nachgewiesen ist, allein die Individualität. Ohne sie mag der Verstand klug, der Geist gewandt, die Beobachtungs- und Urtheilskraft scharf 2c. werden; aber ohne sie wird nicht ein Charakter in dem Sinne, wie er in dem ganzen Vortrage aufgestellt ist.

Die Unterrichtsstraße ist abzustecken, auf welcher jedem Zöglinge trotz der gemeinsamen Wanderung Nebenwege blieben für seine individuelle Richtung,

damit bei dem gezwungenen Gehen auf der einen engen, vorgeschriebenen Straße die in dem Zöglinge nach andern Richtungen hinstrebenden Kräfte nicht nach und nach absterben, und so der individuellen Entwicklung ein wesentlicher Abbruch geschieht.

Eine solche Unterrichtsbehandlung auch im Einzelnen ist zu wählen, welche jeder Individualität noch die möglichste Berücksichtigung gewährt,

um, wenn auch nichts Mehr so doch dem Zöglinge die Mutterliebe der Schule zu zeigen und mit dieser sich Liebe und ächte Folgsamkeit und Pietät des Schülers zu gewinnen.

Ein solches Unterrichtsziel ist zu setzen, bei welchem die Kundgebung des eigenen, selbstständigen Strebens den höchsten Preis erränge,

um für ein Ringen nach den höchsten Gütern nicht fort und fort die Schul- und andere Gewalt als eine fremde und äußere Kraft zu leihen, welche — wenn die Schulzeit zu Ende ist — keinen Dienst leistet und welche auch das höchste Wissen für die Charakterbildung nicht fruchtbar machen kann.

Aller Lock-, Erregungs-, Reizmittel, die sich nicht aus der Natur des Lehrobjectes und aus der methodischen Behandlung desselben ergeben, ist sich zu entschlagen,

denn sie verhüllen in der künstlich hervorgerufenen Erregung dem Lehrer den klaren Blick über das innere Leben der Zöglinge, täuschen ihn und den Zögling über das wahre geistige Interesse und führen schließlich zu dem Entwicklungsziele, an welchem die schön scheinenden Früchte ohne Fruchtkerne, wissende Menschen ohne Charakter eingeerndtet werden.

Der Behütung, Leitung und dem Gesetze, der Gewöhnung Hülfe und dem Zwange ist überall die Umgrenzung zu geben, daß Ausschreitungen und Conflicte mit dem Gesetze möglich, Selbstverantwortlichkeit des Zöglings thatsächlich

freies und selbstständiges Bewegen unerläßlich, und doch ein ernstes Regiment und eine sittliche Zucht erreichbar ist, weil ohne solche sorgfältige und richtige Abgrenzung dieser wie anderer Erziehungsmittel ein Charakter sich nicht bilden kann. — Doch genug; vielleicht schon zu viel für den vorliegenden Zweck.

Die vielen, vollkommen berechtigten Fragen und Zweifel: ob das Alles die heutige Schule mit den ihr gesteckten Wissenszielen, mit ihren Wissens-Examinibus, mit ihren Schülermassen, mit ihren Lehrkräften kann; ob sie, ohne ihren Hauptzweck an vielen Zöglingen zu verfehlen, den heutigen Weg ändern darf; ob somit hier nicht reine Ideale aufgestellt werden, welche vor der Wirklichkeit in ein Nichts zerfließen und als leere Gedankengespinnste sich erweisen: solche Fragen müssen unberücksichtigt bleiben, wo es sich nur um Feststellung des höchsten Zieles der Erziehung handelt. Ob solche Behauptung, daß alle Welt mit der heutigen Schule zufrieden sei, und darum erneute und erhöhte Ansprüche als ungehörige in sich selbst zerfielen, eine richtige oder falsche ist, kann hier nicht untersucht werden. Ob die Betheurung, daß mit dem heutigen Schulorganismus das Alles, was eine Schule überhaupt nur leisten könne, auch geleistet werde, ganz frei von Selbsttäuschung ist, auch das soll hier weder bejaht noch verneint werden. Darum sei nur noch, selbst auf die Gefahr allgemeinen Anstoßes hin, des Einen hier erwähnt, und aus dem Vorigen wiederholt: Die Schule hat so wenig wie die Eltern Vollmacht und Macht, also auch nicht die Ver-

pflichtung, alle die ihnen überwiesenen Kinder in eine von Eltern oder sonst wem beliebte Bildungsrichtung zu zwängen, denn ein Kind ist Gottes und nicht der Menschen.

Wenn nun aus allem Vorhergehenden sich ergeben hat, daß eine erziehende Wirkung nur der aus Gott kommenden und zu ihm führenden Nahrung zugeschrieben werden kann; daß alle Erziehung und alle Erziehungs-Veranstaltungen sich mit einem Helfer- und Gärtner-Amt genügen lassen müssen: daß alle Macht, welche mehr als ein glückliches Werden-Lassen des Zöglings sich zur Aufgabe stellt, in Gefahr ist, die Charakterentwicklung zu beeinträchtigen: so drängt sich nun doch unwillkürlich die Frage auf, ob der Erzieher denn gar keine Mittel habe, um den Entwicklungs-Prozeß der ihm überwiesenen Pflanzen einzuleiten, energisch zu fördern. Hat der Gärtner doch Ingredienzien, welche er zu diesem Zwecke der Gartenerde beimengt, und dem Erzieher sollte solch ein Mittel nicht zu Gebote stehen? — Freilich giebt es eine solche erziehende Macht, die sich überall in Haus, Schule, Gesellschaft, Staat geltend macht,

das ist der Charakter,

möge er nun seine Individualität in der Richtung zu Gott oder wider Gott ausgeprägt haben; möge er gut oder schlecht genannt werden müssen.

Der Blick ins Leben bestätigt es*). Nur derjenige Gespiele und Genosse führt oder verführt ein Kind und einen jungen

*) Zu dem, was oben schon von der Geltung des Charakters gesagt ist, möge hier nur noch Einiges hinzugefügt werden.

Menschen, welcher in seinen Aeußerungen und Erscheinungen, Handlungen und im Umgange eine schon durchgreifende Eigenthümlichkeit, und damit eben einen Charakter = Ansatz darlegt. — Die Schulen wissen von bessern und schlechtern Jahrgängen zu erzählen, und verkennen bei genauerer Beachtung nicht, daß dies von der Menge und Stärke der, in sittlicher oder unsittlicher Richtung, sich entfaltenden Charaktere herrührt. — Selbst Ansichten über Lebensverhältnisse, das sittliche Urtheil, der Geschmack, ja die Ueberzeugung der Zöglinge wird mehr von einem charaktervollen Genossen als vom Erzieher und Lehrer und seinen Gründen bestimmt und beherrscht. — Der charaktervolle Lehrer allein hat persönliche Autorität, gewinnt unbedingten Gehorsam ohne Gewalt, erndtet Liebe in seiner Strenge, findet Verzeihung auch für Härte. — Ja, wieviel Verführerisches die Sünde an und für sich hat, sie hat ihre vornehmlichen Werber immer und immer in denjenigen Menschen gehabt, deren Individualität ganz in die sündige Entwicklung eingegangen, zur Dienerin der Sünde entwürdigt und so zu einem ausgeprägten schlechten Charakter geworden ist. —

Warum das so ist? — Weil nur derjenige ein Führer auf einem bessern Wege sein kann, der selbst denselben gewandert ist, weil nur der Prägestock erkennbare Bildnisse dem Metalle aufprägen kann, auf welchem das Bild scharf eingeschnitten ist.

Nur ein Charakter versteht, würdigt, respectirt und achtet das Eigenthümliche an einem Andern, während die charakter-

losen Naturen in ihrer vermeintlichen sittlichen oder ästhetischen Bildung dafür halten, daß die Eigenheiten eines Andern und namentlich eines Kindes als Unarten, das Beharrenwollen in der eigenthümlichen Richtung als Ungezogenheit, der Widerstand gegen willkürliche Zumuthungen des Erziehers als Trotz ausgetrieben werden müßten. — Der charaktervolle Erzieher wird nie dem Kinde etwas direct anerziehen, nie es ordentlich, artig, sittig, höflich, bescheiden, aufrichtig, wahr, gewissenhaft, ästhetisch, kunstsinnig, menschenfreundlich, mitleidsvoll, andächtig, gottselig, fromm machen wollen, denn er käme mit seiner innersten Natur, mit seinem eignen Werden und Gewordensein in Widerspruch. — Der sittliche Charakter im Erzieher wird aber eben so aus seiner innersten Natur heraus und aus gottinniger Verpflichtung für das Gottebenbildliche im Kinde, wie mit Liebe so mit Ausdauer, Strenge, und Unnachsichtigkeit alles dasjenige bekämpfen und niederkämpfen, was als Verdüsterung, Verhüllung, Entstellung, Verzerrung und Versünden der Individualität des Kindes ihm entgegentritt. Das nicht zu thun, hieße das eigene Streben nach Lauterkeit und Wahrheit verabschieden; hieße den Charakter vor Kindeslaunen und Kindesgelüsten verläugnen und flüchten, es hieße charakterlos sein. —

So wirkt denn in der That auch der Charakter noch nicht direct auf dem Erziehungsfelde; aber er ist in der That, um in der Metapher zu bleiben, das Ingredienz in dem Boden, welches die junge Menschenpflanze zur Entwick-

lung treibt. Die Individualität — so wurde oben gesagt — wird pflanzenähnlich durch Assimilation der Stoffe im Lebensboden und in der sittlichen Atmosphäre zum Charakter. Das vor dem Kinde stehende Bild und Leben eines charaktervollen Erziehers oder auch Genossen löst die todten Massen durch seine Darstellung gewissermaßen auf, macht sie für das Kind flüssig und aufnehmbar. Dies Aufnehmen-Wollen und Aufnehmen geschieht dann durch den Trieb der Nachahmung. Sie, die Nachahmung ist es, welche die Familienähnlichkeiten im Denken, Empfinden, Behaben erzeugt; sie schafft nicht minder das Typische an Groß- und Kleinstädtern, an Bewohnern abgeschlossner Thäler und Gegenden; sie wirkt wesentlich mit zur charakteristischen Entwicklung der verschiedenen Nationalitäten. — So ist *sie* es denn auch, welche im Anschauen des *eigenthümlichen Werdens und Gewordenseins* eines Charakters das Kind zu einem *eigenthümlichen Werden-Wollen* hintreibt. — Nachahmend dem Charakter will das Kind wie er auch in sich die ihm inwohnende Geistesrichtung ausgestalten, ihr im Thun Geltung verschaffen, ihr den Beistand vor innern und äußern Gewalten sichern, in ihr Sicherheit und Selbst-Treue erwerben, in ihr Unabhängigkeit von und Herrschaft über die Lebenszufälligkeiten und Lebenseinflüsse gewinnen, in ihr bis zur Wahrheit und Lauterkeit des Handelns vordringen, in ihr die Harmonie des Seins erringen.

Und wenn nun *kein* Charakter vor dem Kinde stände, den es ohne Gefahr anschauen dürfte; *kein* Charakter vor

ihm lebte, dem es ohne Schädigung nachleben dürfte; kein Charakterbild, welches ihm im Spiegel das vorhielte, was es nach Gottes Bestimmung werden soll! Christus ist erschienen! Das war vorher, das ist hier die Antwort. In seiner Gottes- und Menschheitsfülle sind alle Individualitäten gottesebenbildlich zum Charakter gestaltet; in ihr findet jedes Kind seinen Entwicklungs-Gang, sein Entwicklungs-Ziel, und den erziehenden Charakter ausgeprägt vor sich; zu ihm gehen, ihn anschauen, in ihn sich einleben, heißt sich selber finden und gestalten. Denn er hat verheißen:

Wer zu mir kommt, den werde ich nicht verstoßen;
Wer mir nachfolgt, wird nicht wandeln in Finsterniß;
Wer in mir bleibet, und ich in ihm, der bringet viel Frucht.

Und — In Ihm sind alle Verheißungen
Ja! und Amen!

Druck von F. Hessenland.


UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
3 0112 067258522